



HEALTHLETTER

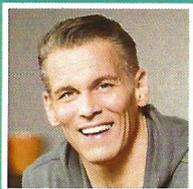
MENSCHEN • MOTIVATION • WERTE

Ausgabe April 2019 • Über 18.000 Leser



SO TICKT UNSERE INNERE UHR

Chronobiologie im Arbeitsalltag



IM INTERVIEW:

PATRIC HEIZMANN

Auf humorvolle Weise mehr Bewusstsein für Gesundheit schaffen – das ist das Ziel des bekannten Ernährungs- und Fitnessexperten



IM INTERVIEW:

RALF HOSSE

Der Leiter Competence Center Environment, Health & Safety bei Schaeffler spricht über die Digitalisierung und den neuen Schaeffler Health Coach



IM INTERVIEW:

PETER ZEHENTNER

Am 9. März 2019 wird das Krisen-Interventions-Team (KIT) München, das Bernhard Schindler seit langem unterstützt, 25 Jahre alt. Grund genug für uns, mit dem Leiter Peter Zehentner über seinen Alltag, Ziele und Wünsche zu sprechen.



ÜBER

PETER ZEHENTNER

(*1968 in München)

Peter Zehentner ist Rettungsassistent, Diplom-Sozialpädagoge und Supervisor. Seit 1999 ist er hauptamtlicher Leiter des Krisen-Interventions-Teams KIT-München des ASB, das heute aus über 60 speziell ausgebildeten Ehrenamtlichen und drei hauptamtlichen Teilzeitkräften besteht.

Was macht das KIT-München?

Wir haben einen Akutdienst, der 365 Tage im Jahr, rund um die Uhr unterwegs ist. Und das seit 25 Jahren. Polizei, Feuerwehr oder Rettungsdienst rufen uns dazu, wenn sie vor Ort merken, dass etwas nicht stimmt und Opfer oder Betroffene eine Betreuung brauchen. Bei größeren Schadenslagen, wie das Hochwasser in Niederbayern vor zwei Jahren, setzt uns das Innenministerium auch außerhalb Münchens ein. Und für die Bundesrepublik Deutschland werden wir im In- und Ausland tätig. Der letzte große Einsatz war der Germanwings-Absturz.

Seit wann gehören Sie dazu?

Als ich nach meinem Zivildienst in Leipzig nach München zurückkam, habe ich soziale Arbeit studiert. 1996 habe ich vom KIT erfahren und fand die Kombination aus Sozialarbeit und Rettungsdienst gut. Außerdem hat es mich motiviert, dass ich hier Erfahrungen sammeln und lernen konnte, wie man schwierige Gespräche mit Menschen in Ausnahmesituationen führt.

Was ist Ihnen an Ihrer Arbeit bei KIT besonders wichtig?

Ich möchte für Menschen, die an einem Wendepunkt in ihrem Leben sind und plötzlich nicht mehr wissen, wie es weitergeht, eine Art Navigator sein. Zum Mitweinen haben sie genug andere. Studien zeigen immer wieder, dass in solchen Situationen eine Person wichtig ist, die Ruhe, Ordnung und Struktur schafft. Das ist für die Leute oft die größte Entlastung.

Welchen Herausforderungen begegnen Sie täglich?

Da ist zunächst einmal die Chaosphase, in der es darum geht, möglichst schnell Struktur zu schaffen. Dann kommt bei manchen Einsätzen, wie dem Amoklauf in München, natürlich auch das Thema Eigenschutz dazu. Und es ist eine große Herausforderung, Menschen, die in einer Paniksituation sind, wieder handlungsfähig zu machen und ihnen zu helfen, auf ihre Ressourcen zurückzugreifen.

Was war Ihr schwierigster Fall?

Es gibt schon Fälle, wo wir Komplikationen hatten. Ein Beispiel: Ein 35-jähriger Familienvater kommt von der Arbeit nach Hause und legt sich hin, weil er sich nicht gut fühlt. Als der achtjährige Sohn ihn fürs Abendessen holen will, wacht er nicht mehr auf. Der Rettungs-

dienst hat mich dann dazu geholt, um vor allem den jungen Mann zu betreuen. Mit Einverständnis der Mutter habe ich eine Abschiednahme mit ihm gemacht und er durfte den Papa sogar noch ein Stück mit nach unten tragen. Als der Sarg dann in den Wagen geschoben wurde, hat er noch seinen Teddybär oben aufgelegt. Für den Kollegen von der Bestattung war das dann zu viel. Es ging ihm sehr nahe und wir haben dann anschließend noch ein Gespräch geführt.

Wie wird man KIT-Mitarbeiter?

Nach der Bewerbung wird man zu einem Gespräch eingeladen, bei dem es auch darum geht, inwieweit die Leute schon persönlich traumatische Erfahrungen gemacht haben. Danach fahren die Bewerber eine Schnupperschicht mit. Wenn das gut läuft, nehmen sie an einem Kurs mit 110 Einheiten über mehrere Wochenenden teil. Wir arbeiten hier viel mit Simulationen und am Ende muss jeder eine Prüfung ablegen. Danach kommt ein Seminar „Willkommen im KIT-München“ und es beginnt die praktische Ausbildung mit einem Mentor. Nach einem Jahr frühestens dürfen die Bewerber ein Prüfungsgespräch beantragen, in dem wir gemeinsam mit dem Mentor herausfinden, ob sie in der Lage sind Einsätze zu fahren. Erst dann schicken wir jemanden alleine los.

Wie kam die Zusammenarbeit mit Bernhard Schindler zustande?

Das KIT-München hat nach dem OEZ-Anschlag betreut. Hier kam zur menschlichen Katastrophe auch noch die wirtschaftliche für die ganzen Ladenbesitzer dazu. Bernhard Schindler hat zufällig ein Interview zu dem Thema mit mir gesehen und sich daraufhin bei mir gemeldet, weil er mehr über unsere Arbeit wissen wollte. Er war dann ganz begeistert und setzt sich deshalb seit Jahren für uns ein, was mich wahnsinnig rührt und was ich sehr beeindruckend finde. Er ist wirtschaftlich selbst sehr erfolgreich und sagt, er will etwas zurückgeben, indem er Menschen unterstützt, denen es nicht so gut geht.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft des KIT-Teams?

Eine Qualitätsgrundlage und eine gesetzliche Grundlage für unsere Arbeit wären schön. Die Tätigkeit, die wir ausüben, muss frei sein von Missionierung und eigenen Interessen. Deshalb würde ich mir da engere Standards wünschen. Und natürlich genug Leute, die sich aus Interesse für diesen Bereich engagieren.

KIT-MÜNCHEN UNTERSTÜTZEN

Neben dem Engagement als Mitarbeiter ist das KIT-München, dessen Träger der Arbeiter Samariter Bund München ist, vor allem auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Stadt und Landkreis geben zwar einen Zuschuss. Den restlichen Aufwand, unter anderem für Kleidung für Ehrenamtliche, Aus- und Fortbildungen, Fahrzeuge und die Büromannschaft, muss Peter jedoch über Spenden finanzieren. „Spender sind hier auch aufgerufen, sich zu erkundigen und kritische Fragen zu stellen, was mit dem Geld passiert“, betont er. „Wir können das sehr genau darstellen.“ Und das Team ist für jede Hilfe sehr dankbar!

Spendenkonto: